

Rede des Vorsitzenden Frank Esser

„Wir wollen unsere Heimatstadt noch schöner bauen.“ So formuliert der Sozialdemokrat Heinrich Thöne sein politisches Ziel im Jahr 1956.

Das Ziel ist zeitlos. Es ist die Aufgabe der Politik, die Stadt schöner zu machen, das heißt, sie zu entwickeln, in ihr die Dynamik des Fortschritts zu erhalten.

Für dieses Ziel arbeiteten Heinrich Thöne und Bernhard Witthaus, beide, das muss ich hier eigentlich nicht erwähnen, natürlich Genossen.

Für dieses Ziel hat die Sozialdemokratie 60 Jahre in und für unsere Heimatstadt gearbeitet, Verantwortung getragen. Ja, es geht uns auch heute darum: Unsere Heimatstadt noch schöner zu bauen. Sie attraktiver zu halten, sie in der Konkurrenz der Kommunen gut zu platzieren, ihren Ruf als Wirtschaftsstandort zu mehren.

Heute legen wir mit einer kleinen Broschüre Zeugnis ab für unser Engagement. Es war nicht unsere Absicht ein Geschichtsbuch zu schreiben. Vielmehr ging es uns darum mit Zeitzeugen wenige, aber für unsere Stadt wesentliche Marksteine zu benennen.

Die Broschüre beginnt mit der SWB. Heinrich Thöne nannte sie seinerzeit „mein liebstes Kind“. Das erste ÖPP-Projekt in unserer Stadt. Es funktioniert bis heute. Die SWB ist – man kann es so sagen – eine sozialdemokratische „Erfindung“. Sie leistete in den Jahren des Wohnungsmangels unschätzbare Arbeit. In dem Film waren einige Baugebiete der SWB zu sehen. Bis heute ist die SWB in dieser Stadt engagiert. Ohne sie gäbe es das Technische Rathaus nicht, ohne sie wäre die Rathausanierung nicht zu stemmen. Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde erst 4 Jahrzehnte nach der SWB-Gründung zu einem Qualitätskriterium für politischer Entscheidungen. Aus heutiger Sicht kann man feststellen: Die SWB erfüllt dieses Kriterium seit 1951.

In gleich mehreren Kapiteln unsere kleine Broschüre klingt die Strukturkrise der 60er-Jahre an. Hans-Theo Horn verweist auf die Probleme im Revier und damit auch in unserer Stadt im Zusammenhang mit seinen Reflexionen über die Bildungspolitik. Dass Bildung der einzige unversiegbare Rohstoff ist, haben zuerst Sozialdemokraten erkannt. Dass gute Bildung Bedingung der Möglichkeit von sozialer Teilhabe ist, haben wir – Genossinnen und Genossen – in dieser Deutlichkeit als erste formuliert - im Land und auch in dieser Stadt. Es begann eine schulpolitische Debatte, die bis heute andauert. Ohne uns gäbe es in dieser Stadt keine Gesamtschule – das ist klar. Bemerkenswert: Das, was seinerzeit von der FDP in der Debatte um die Gesamtschule Nord als Alternative vorgeschlagen wurde, wird heute von eben diesen Parteigängern als Ausgeburt der „sozialistischen Einheitsschule“ bezeichnet.

Ohne uns gäbe es auch kein Haus der Erwachsenenbildung. Der Beschluss, die Heinrich-Thöne-Volkshochschule zu bauen, wurde allein von uns getroffen. Unsere Vorstellung war seinerzeit, dass lebenslanges Lernen ein angemessenes Haus haben muss. Der Begriff des lebenslangen Lernens war damals nur uns geläufig.

Beispielhaft verlief in Mülheim die Bewältigung der großen Strukturkrise, die ab Mitte der 60er Jahre den montanindustriellen Kern traf. 1964 ginden die Hochöfen der

FWH – wir sahen sie soeben noch im Film – für immer aus. Im selben Jahr schloss mit Rosenblumendelle die letzte Zeche in Mülheim. Die Sozialdemokraten Heinrich-Thöne, seine Nachfolger Heinz Hager und Dieter aus dem Siepen trafen damals die richtigen Entscheidung. Unterstützt durch große Landesprogramme – initiiert von der ersten Regierung unter Heinz Kühn – wurde nicht nur Geld ins Revier gepumpt, sondern langfristige – heute würden wir sagen Nachhaltige – Stadtentwicklungsprogramme aufgelegt. Einige hier unter uns können sich an diese Zeit sehr gut erinnern. Das Bild auf Seite 24, das Günter Weber beim ersten Spatenstich zeigt, ist, wir wissen dass, aus einem anderen zeitlichen Zusammenhang als der, den der Artikel im Kern beschreibt. Wir verstehen das Bild symbolisch. Deine Spatenstiche, lieber Günter, haben im wahrsten Sinne des Wortes für diese Stadt und damit für ihre Bürgerinnen und Bürger Millionen gehoben. Nämlich Investitionen, die nachweislich Tausende von Arbeitsplätzen sichern halfen.

Wir – liebe Genossinnen und Genossen – sind stolz darauf, Männer wie Günter Weber und seinen Vorgänger als MdL Erich Kröhan in unseren Reihen zu wissen. Ohne Erich gäbe es die Begegnungsstätte Altes Bürgermeisteramt an der Mellinghofer Straße nicht, ohne ihn wäre das Haus des Sports nie gebaut worden.

Wer heute durch den Stadtteil Broich spaziert, hält die Broicher Mitte fast schon für eine Selbstverständlichkeit. Lieber Dieter Wiechering, das Bild in der Broschüre belegt: Wir werden alle älter. Das Bild ist deshalb nicht aktuell, weil deutlich werden sollte, wie lang manchmal der Atem sein muss, bis eine Idee wirklich anfassbar wird. Die Broicher Mitte steht, das Pendant II wird soeben gebaut. Das alles gäbe es nicht, ohne die Kärnerarbeit des SPD-Ortsvereins Broich, dessen Vorsitzender, Dieter, du 25 Jahre warst. Die Broicher Mitte ist auch dein Verdienst.

Im Film erwähnt Heinrich Thöne, dass auch die Kultur nicht zu kurz kommen darf. Auch das für uns stete Verpflichtung. Ohne die mutigen Entscheidungen und Schritte von dir, liebe Lore und von Oda Gawlik gäbe es das Welt-Theater an der Ruhr nicht. Vergessen wir nicht unser Kunstmuseum. Helga Künzel beschreibt seinen Wert sehr treffend.

Ein Mann ist ganz groß im Bild. Auf der Seite 25. Gemessen an seiner Bedeutung für unsere Stadt ist das Bild viel zu klein. Ich erinnere mich: Als Gerd Müller für 40 Jahre Parteizugehörigkeit geehrt wurde, schrieben wir alle Verdienste, Vereins- und Organisationszugehörigkeiten, alle Leistungen hintereinander. Und mussten erkennen: Lesen wir das alles vor, ist es abendfüllend. Dagmar, du nahmst damals Zuflucht zu der ebenso kurzen wie absolut treffenden Formulierung: Gerd, Du bis Mülheim! Dem kann ich auch heute nichts hinzufügen. Nur soviel: Ich möchte ihm, der, von wo immer das auch sein mag, uns heute sicher hier zuhört, sagen: Wir machen das in deinem Sinne weiter.

Dieses Versprechen lösen wir ein. Dafür steht die Mannschaft, die wir in knapp drei Wochen hier in diesem Raum wählen werden. Dafür steht ein Fraktionsvorsitzender, der sicher älter geworden ist, aber nicht müde. Und dafür steht die Oberbürgermeisterin unserer Heimatstadt: Dagmar Mühlenfeld.

60 Jahre Verantwortung für unsere Stadt. Wir können stolz sein auf das, was wir geleistet haben.

Wir sind bereit für die nächsten Jahrzehnte.